



**Veranstaltungsbericht: 12. Landespsychotherapeutentag 2019**  
**„Grenzerfahrungen in der Psychotherapie“**  
von Daniela Allalouf und Karin Jeschke

Das Thema „Grenzerfahrungen in der Psychotherapie“ motivierte rund 400 TeilnehmerInnen den 12. Landespsychotherapeutentag am 16.03.2019 im Hotel Seminaris in Berlin zu besuchen.

**Herr Dipl.-Psych. Krenz**, Präsident der Psychotherapeutenkammer Berlin, gab in seiner Begrüßung eine kurze Einführung in das Thema aus Kammersicht: Durch die Mitgestaltung des politischen Aushandlungsprozesses der Grenzen der Profession z. B. in neuen Gesetzesvorhaben wie der Psychotherapierichtlinie nehme die Kammer äußerlich Einfluss, - durch die Überwachung der beruflichen Standards wiederum überwache sie von innen heraus die Einhaltung von Grenzen innerhalb der Profession.

**Herr Dirk Rothenpieler**, Senatsdirigent und Leiter der Abteilung Gesundheit, Pflege und Gleichstellung in gleichnamiger Senatsverwaltung benannte, dass ein Selektionseffekt in der psychotherapeutischen Versorgung in Richtung der weniger schwer psychisch Erkrankten bestünde. Darüber hinaus benannte er als Ziel der Politik die großen Unterschiede der Versorgungsgrade der Berliner Bezirke mit Psychotherapie von 455% in Charlottenburg bis 60% in Marzahn zu reduzieren.

**Dr. rer. nat. Dipl.-Psych. Munz**, Präsident der Bundespsychotherapeutenkammer, trug zum Thema „Grenzen staatlicher Eingriffe“ die Kontroversen um das Psychotherapiegesetz und TSVG (Terminservice- und Versorgungsgesetz) sowie deren Konsequenzen für die psychotherapeutische Praxis vor und erläuterte die politischen Anstrengungen der BPtK, Landespsychotherapeutenkammern, Verbände und des Referendums zum TSVG. Dabei kritisierte er deutlich Fehleinschätzungen des Gesundheitsministers Spahn. Er suche immer wieder neue Argumente, um eine Rationierung psychotherapeutischer Versorgung ins Gesetz zu schreiben. Munz wünschte sich ausdrücklich nach 20-jährigem Bestehen des Psychotherapeutengesetzes mehr Vertrauen seitens des Gesetzgebers. Durch die von der Bundesregierung gemachten Vorgaben, die Aufgaben der Berufsordnung seien, sehe er die Weiterbildung aus der Profession heraus behindert. Ein anerkannter Heilkundeberuf müsse sich aus sich heraus hinsichtlich Verfahren und Methoden weiterentwickeln dürfen. Zudem wehrte er sich ausdrücklich gegen die seitens der Bundesärztekammer ausgeübte Kritik.

**Prof. Dr. Dr. phil. Dipl.-Psych. Haubl**, Senior Scientist am Sigmund Freud Institut Frankfurt und Organisationsberater, beschäftigte sich als Soziologe mit den Grenzen und Möglichkeiten von Coaching und Psychotherapie als Heilbehandlung. Die Wirkfaktoren seien gemäß empirischer Forschung nahezu dieselben. Coaching sei ein Instrument angewandter Psychotherapie und mittlerweile vorwiegend ein Instrument der Personalentwicklung. 200 Weiterbildungsinstitute gäbe es mittlerweile für Coaching. Die Nachfrage erklärte er mit der Möglichkeit, in diesem Sektor weitaus mehr Geld verdienen zu können und der möglicherweise bestehenden „Langeweile“ von Analytikern in deren Praxen. Doch er warnte PsychotherapeutInnen sich hier nicht zu überschätzen. Da in Coachings vorrangig arbeitsthematische Problemfelder bearbeitet würden und PT hierin keinerlei Qualifikation und oftmals auch keine eigene Expertise hätten, sei hier mit Vorsicht zu agieren. PT müssten sich also entsprechend arbeitsrechtlich fortbilden, bevor sie als Coaches tätig würden, ebenso wie sie von Coaches erwarteten, sich klinisch fortzubilden. Coaching sei zudem vorrangig für „ausreichend gesunde“ KlientInnen geeignet. Das Ziel solle immer sein, (positive) Eigenschaften zu stärken und zu optimieren. Im Zentrum des sog. mikroorganistischen Coachings stehe immer die strategische Selbstoptimierung, problematisch sei hierbei, dass Firmen mit der Auftragsvergabe zuweilen das Ziel, die Belastbarkeit der MitarbeiterInnen zu erhöhen, forderten, während es zugleich Aufgabe von PsychotherapeutInnen sei, vor den Belastungen zu schützen. Oft fehle eine Einschätzung, ob die Arbeitsbedingungen Ursache für die möglicherweise nicht ausreichende Effektivität eines/r Mitarbeiters/in seien oder sich diese auf die Arbeit auswirkten. Eine Anamnese der Arbeitssituation sei also unumgänglich. Außerdem müsse sich jeder Coach das Vokabular der modernen Arbeitswelt aneignen, um Erfolg zu haben. Beim „Karrierecoaching“ ginge es immer um Reduktion von Komplexität und das Erreichen der vorgegebenen Ziele in maximal kurzer Zeitspanne. Hierfür müsse man zwar Einiges bewusst machen aber vieles bewusst unbewusst lassen, und zwar so lange, wie möglich, damit das angestrebte Tempo gehalten werden könne. Insbesondere Männer assoziierten mit Coaching Möglichkeiten zur Leistungssteigerung. Auch hier setzten sich zunehmend zeit- und ortsunabhängige Beratungsleistungen über visuelle Medien durch. PT und Coaching könne man gleichzeitig oder nacheinander durchführen.

**Prof. Dr. med. Dipl.-Psych Linden** (Charité Universitätsmedizin Berlin) und **Prof. Dr. phil. Dipl.-Psych. Strauß** (Universitätsklinikum Jena) trugen zu Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie für PatientInnen und PsychotherapeutInnen vor.

Dabei übernahm Prof. Linden die Aufgabe, den Rahmen und Begrifflichkeiten sowie die klinische Bedeutung von Psychotherapie Nebenwirkungen abzustecken:

Er betonte, dass durch die Definition von Nebenwirkungen der Schutz der professionellen Integrität gewahrt würde und die Weiterentwicklung von Verfahren gefördert. Zudem gäbe es Nebenwirkungen nur bei korrekter Therapie, das hieße: Nur gute Therapien hätten Nebenwirkungen. Da immerhin 5 % aller Therapien unerwünschte Nebenwirkungen, die nicht auf non-response beruhten, hätten, sei diese Zahl nicht zu vernachlässigen und weitere Expositionsverfahren müssten entwickelt werden. Zudem erläuterte Linden die Problematik, PatientInnen über die Möglichkeiten von Risiken und Nebenwirkungen einer Therapie aufklären zu müssen. Dabei führe eine möglicherweise gut gemeinte aber zu dezidierte Aufklärung zu einer veränderten Wahrnehmung der Realität, die nach Epictet bekanntermaßen unser emotionales Empfinden beeinflusse, andererseits könne sie auch das Vertrauen erhöhen...

Herr Prof. Strauß trug die bisher sehr begrenzte empirische Datenlage zum Thema vor. Er problematisiert, dass Psychotherapieforschung sich entschieden hat, die Wirksamkeitsstandards (Laborforschung) der Medizin zu übernehmen, was jedoch nicht immer passte. Interessant sei diese Tendenz vor dem Hintergrund, dass Psychotherapie mit Effektstärken von 0,8 bis 1 viel größer sei als alle anderen Medizinfelder. Positiv sei der aktuelle Trend der Psychotherapieforschung mehr aus dem Labor in die Praxis zu gehen. Einen einheitlichen Begriff von Nebenwirkungen gäbe es nicht, sondern verschiedenste Definitionen würden verfolgt. Eine Vereinheitlichung des Nebenwirkungsbegriffs stünde noch aus.

#### **Nachmittags fanden parallel 4 Workshops statt.**

Im Workshop 1 „Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie“ stellte Frau Blomert, M.A., ihr laufendes Forschungsprojekt zum Thema „Belastungen in Psychotherapien“ vor. Im Anschluss wurden Belastungen in Psychotherapien in Arbeitsgruppen und später mit den Experten Herr Prof. Linden, Herr Prof. Strauß und Herrn Krenz diskutiert. Sie empfahlen eine frühzeitige Aufnahme des Themas in die Ausbildung. Es gälte Nebenwirkungen in einer Psychotherapie auf das notwendige Maß zu beschränken, nicht jedoch Nebenwirkungen zu vermeiden.

Im Workshop 2 „Psychotherapie mit Menschen mit Lernschwierigkeiten/ geistig Behinderten- Autonomie und Grenzen“ präsentierten und diskutierten Frau Hillenbrand (Vizepräsidentin der PTK Berlin) und Frau Dräger verschiedene praktische Falldarstellungen.

Im Workshop 3 „... und jetzt bist Du wirklich tot! Be- und Entgrenzung in der Kindertherapie und Elternarbeit“ mit Frau Hesberg und Herrn Dipl.-Soz. Päd. Rosansky wurden einige Lehrfilme gezeigt und mittels Fish Bowl Technik Fallbeispiele bearbeitet.

Im Workshop 4 „Weiterbildung nach der Approbation: Chancen und Herausforderungen für Institute und Kammern“ erklärte Herr Dr. Munz im Detail die aktuellen Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf Praxis und Profession.

Im Workshop 5 „BTHG – Integrierte Psychotherapie in der Gemeindepsychiatrie und im Suchtbereich zur Verbesserung der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft“ wurde von Frau Meybom (Vorstand, PTK Berlin), Frau Keller, Herrn Pauli, Frau Schilling, Frau Hoferichter, Frau Falkenberg, Herrn Dr. Westermann und Frau Matthiesen die Rolle von Psychotherapie in diesem Zusammenhang diskutiert.

Im Workshop 6 „Coaching = berufsbezogene Psychotherapie? – Grenzen der Psychotherapie als Heilbehandlung“ diskutierte Herr Prof. Haubl die Unterschiede und Potenziale von Psychotherapie und Coaching mit den TeilnehmerInnen.